

Es wird weiter gemerkt!

Das Tagblatt hat jetzt nicht einen, sondern drei Merker – Kurt Felix macht den Anfang

Hat das Tagblatt nach dem letzten Text von Eugen Auer kalte Füsse bekommen? Still und heimlich den Merker abgeschafft? Sich dieser einzigartigen Form öffentlicher Kontrolle entzogen? So wurden wir hin und wieder gefragt.

Die Antwort lautet: Daran haben wir keinen Moment lang gedacht. Aber wir haben uns die Zeit herausgenommen, das Amt des Merkers und dessen Ausgestaltung in Ruhe zu überdenken. Zwar dürfen wir das bisherige Wirken der Merker – von Peter Gross über Theres Roth-Hunkeler und Robert Nef bis zu Eugen Auer – durchaus

als Erfolgsgeschichte verbuchen. Jede(r) von ihnen hat auf je eigene, prägnante und oft auch pointierte Weise als Qualitätsbeauftragte im Dienste der Leserschaft ge- und auf die Redaktion eingewirkt. Hinzu kam das Experiment mit einer Jugendmerkerin. Auch Yuan Yaos Texte sind auf ein bemerkenswertes Echo gestossen.

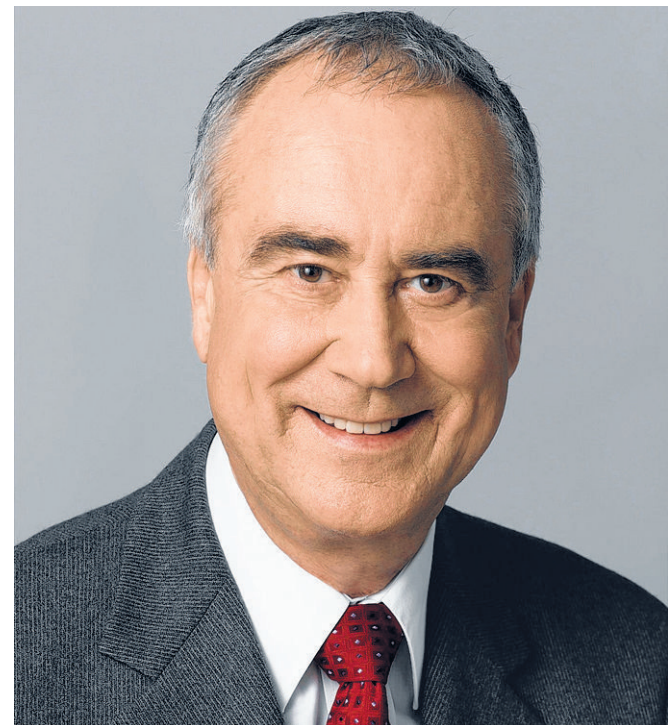
Nun wollen wir den Fächer öffnen und das Wort nicht wie bisher einem einzigen Merker geben, sondern auf drei unterschiedliche Betrachtungsweisen verteilen. Den Anfang macht der prominente Autor, TV-Unterhaltungs-Profi und

genaue Tagblatt-Leser Kurt Felix. Seine kritische Bildbetrachtung (s. unten) ist nicht zuletzt Frucht seines lebenslangen Umgangs mit den bewegten Bildern des Fernsehens. Ihn in St. Gallen weiter vorzustellen hiesse Wasser in die Sitter tragen! Alles Weitere über ihn erfährt man auf seiner Homepage www.kurt-paola-felix.ch.

Sprachpflege ist in einer Redaktion ein tägliches Geschäft, ist Thema von Workshops und Weiterbildungsveranstaltungen. Aber ein Merker, der die Sprache der Zeitung öffentlich beobachtet und beschreibt, bringt eine neue Qua-

lität in diese Auseinandersetzung. Für diese Aufgabe konnten wir den kritischen Sprachbeobachter, Autor, Streiter gegen Orthographie-reform-Fehlritte und Lehrer am Gymnasium Friedberg, Stefan Stirnemann, gewinnen.

Der dritte Merker ist eine Gruppe von 17 jungen Leuten im Alter von 15 bis 28 Jahren: das Redaktionsteam der St. Galler Zeitschrift «klugscheisser», das letztes Jahr mit dem Dietschweiler-Preis ausgezeichnet wurde. – Wir werden die sich im Monatsrhythmus abwechselnden Merker dann zumal näher vorstellen. Gottlieb F Höpli



Kurt Felix – auch ein genauer Tagblatt-Leser.

MERKER

Wenn die Augen weiterzappen...

Warum soll man für den «Blick» einen Franken achtzig bezahlen, wenn das dickere Blatt «20 Minuten» gratis zu haben ist? Diese Frage stellte sich letzthin ein Zürcher Verleger. Und ich spinne sie weiter. Warum soll man am Kiosk für das Tagblatt zwei Franken fünfzig bezahlen? Hier hingegen ist die Antwort eindeutig: Weil das eine Zeitung im klassischen Sinn ist, eine Art «Service public» für die Ostschweiz. Das möchte ich als Erstes «bemerkt» haben.

Ein Merker ist kein Meckerer, sondern – laut Definition der Chefredaktion – ein «Qualitätsbeauftragter», einer, der merken soll, was im Blatt positiv oder negativ auffällt. Diese Funktion kann aber leicht zum Expertengeschwafel verleiten, was nicht ratsam ist, zumal die heutigen Lesegewohnheiten zunehmend in Richtung Klartext tendieren. Klartext, den die Leser täglich von ihrer Zeitung einfordern. Doch immer noch werden sabbelnde Wirttexte angeboten. Nachzulesen im letzten Merker-Kapitel.

Die neue Bildsprache

Das Tagblatt hat die optische Modernisierung «ausgezeichnet» geschafft. Ausgezeichnet mit vier «Awards of Excellence» beim «European Newspaper Award». 287 Zeitungen aus 26 Ländern haben sich für diesen Design-Oscar beworben. Was das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» nur mit langen, hausinternen Kräften schaffte, gelang den Tagblatt-Machern innerhalb kürzester Zeit. Nämlich die passende Antwort auf das Fernsehzeitalter zu finden. Mit einer neuen Bildspra-

che. Mit dem Instinkt für die Aussagekraft eines Fotos. Ich möchte als Merker deshalb auch die Tagblatt-Bilder etwas genauer betrachten.

Die Lehre mit der Leere

Dieses Foto wurde Mitte Januar veröffentlicht, mit der Bildlegende: «Toni Brunner, Präsident der St. Galler SVP – weiterhin nur im Bild links aussen.»



Noch vor wenigen Jahren wäre der Kopf rechts, also auf die andere Bildseite gesetzt worden. Wie es die Lehre vorgibt: Leerraum vor und nicht hinter dem Gesicht. Und nun das! Gerade diese Umkehrung fokussiert die Augen auf das Bild und lässt spielerisch-fantasievolle Interpretationen zu: Hat Brunner ein Brett vor dem Kopf? Hat er die Linken links schon vertrieben? Reicht sein Horizont nicht weiter? Hat Wahlkämpfer Toni B. die Nase vorn? Spricht er zum Fenster hinaus? Und, und, und. Die Tagblatt-Macher haben die ungewöhnliche Bildkonzept-Gestaltung ausgezeichnet umgesetzt. In einem Leitfaden des Verlages steht denn auch: Gewagte Schnitte wirken dynamischer!

Gewagter Schnitte im Übermass wird man aber auch schnell mal überdrüssig. Schon in der darauffolgenden Ausgabe wurde die Lehre mit der Leere wieder befolgt. Mit

dem Porträt des CVP-Präsidenten Urs Schneider.



Von banal bis meisterhaft

Die gelungenen Bilder überwiegen. Ganz nach dem bekannten Motto: Bilder sagen mehr als tausend Worte. Die Tagblatt-Leser haben sich an die qualitativ gut produzierten Fotos gewöhnt. Umso mehr fallen Bilder auf, die eine massive «Augenflucht» auslösen:



«Erfolgreich in allen Bereichen» heisst der Titel des dazugehörigen Artikels über die Raiffeisenbank. Das Bild jedoch ist alles andere als eine erfolgreiche Umsetzung! Es hat nicht mal die Faszination einer elektrischen Zahnbürste, die sich wenigstens bewegt. Kein Mensch ist zu sehen, nicht mal ein Falschparkierer. Kein vordergründiges, gestalterisches Element in der Beton-Wüste. Ein aufregend langweiliger Blickwinkel, in dem das Raiffeisen-Logo untergeht. Statt mit dem Bild emotional die Erfolgsgeschichte der Bank zu unterstre-

chen, löst das Foto auf der entsprechenden Zeitungseite einen optischen Banalisierungsschub aus.

Dass es auch anders geht, zeigt die Aufnahme, mit der es – so die Bildlegende – «Endlich Winter!» wurde. Nicht wie üblich mit Schlitzen fahrenden Kindern, Schneepflügen oder Passanten mit aufgespannten Schirmen. Solche Nullachtfünfzehn-Bilder wurden an diesem ersten Schnee-Tag in vielen anderen Zeitungen auf die Seite eins gesetzt. Auf der Frontseite des Tagblatts hingegen prangte ein heimeliges Winterbild. Es fal-



len auf: die optische Perspektive, die Belichtung, die Tiefenschärfe, die Nacht-Stimmung, die Inszenierung der ersten tausend Schneeflocken. Auf den ersten Blick einfach. Auf den zweiten: meisterhaft!

Das Auge zapft weiter

Auch Texte können optisch wirken. Mit meinem heutigen beson-

deren Augenmerk auf den inhaltlich-visuellen Auftritt des Tagblatts sind selbst die kleinen, fett gedruckten Zwischentitel entweder eine optische Einladung zum Lesen oder sie entmagnetisieren das Interesse.

Anfällig zum Weiterblättern sind vor allem Besprechungen von Ausstellungen, Büchern oder Konzerten. Die Texte kommen manchmal rätselhafter als Rätsel-seiten daher. Ausser, man will den «Otto Normalverbraucher» bewusst nicht bedienen. Da lesen wir Zwischentitel wie «Oszillie-

halt an und für sich ein Studium des Artikels meistens verdienen würde.

Bandwürmer

Folgender Satz (eine Besprechung des Chansonabends mit Regine Weingart, Ausgabe 26.1.07) benötigt über zwanzig Quadrat-zentimeter: «Comme moi» blättert im Katalog der Torheiten, im Wörterbuch der unvergesslichen Schwärmerin, erzählt ohne Hang zum Kitsch von einem Leben für die Liebe, von den Sehnsüchten und Schmerzen der kleinen Leute, denen die Piaf ihre Stimme gab – eine Stimme, deren unverwechselbares Timbre, deren Trotz und Abenteuerlust im kehlig aufgerauten R sich die Weingart auf frappierende Weise zu Eigen gemacht hat.»

Dieser punktfeldliche Bandwurmsatz, das Dauerfeuer der pausenlos aneinander gereihten Begeisterungen, in denen ein Dutzend Gedanken eingepfercht sind, übersteigt die Konzentrationsfähigkeit, denn die Leser sind sich heute gewöhnt, dass zügig ein Punkt gesetzt wird, selbst wenn der Satz noch nicht vollständig ist, zumal übertriebene Wortdramaturgie publikumsfremd wirkt, ja, vielleicht ist sie nur von schlafgestörten Tagblatt-Lesern zu verstehen, die nachts Zeit haben, diesen Satz, der zwar aufs Feinste durchgeknetet ist, in seine Einzelteile zu zerlegen, wohl in der Annahme, dass Sie jetzt auch nicht mehr wissen, wie dieser Satz, den Sie eben gelesen haben, einst begonnen hat!

Kurt Felix
kurt.felix@vtxfree.ch

Beschönigungen am WEF

«Falsche Statistik?», 27.1.07

Nachdem ich am Vorabend den Film «Eine unbequeme Wahrheit» von Al Gore gesehen hatte, wirkte der Bericht über die Veranstaltungen am Weltwirtschaftsforum in Davos zum Thema Klimawandel wie eine kalte Dusche. Besonders bedenklich finde ich die Aussage von Peter Brabeck (Nestlé), einmal mehr werde ein Weltuntergang heraufbeschworen, dessen Szenario auf nichts weiter als Hochrechnungen und geschönten Statistiken basiere. Es erstaunt mich nicht, dass diese Argumentation ohne Widerspruch blieb. Es ist doch genau das, was gerne gehört wird. So kann das vielleicht

sich doch ab und zu regende schlechte Gewissen – vor allem bei extremen Wetterlagen – beruhigt werden, und es kann gestrost weitergewurwelt werden.

Als unverbesserlicher Optimist hoffe ich aber, dass die Bemühungen von Al Gore, von vielen Umweltschutzverbänden und von umweltbewussten Parteien und Bürgern ihre Früchte tragen werden. Gemeinsam werden wir es vielleicht noch schaffen, unseren Planeten zu retten. Wenn es die Erde nicht mehr gibt, nützen uns das Geld und das wirtschaftliche Wachstum nichts mehr.

Rosmarie Koller
Witenwisstr. 39, 9200 Gossau

IV: Unterstützung von der Wirtschaft

«IV soll mehr Geld erhalten», 27.1.07

Dass die Invalidenversicherung hoffnungslos überschuldet ist, dürfte unbestritten sein. Ebenso, dass die Versicherung finanziell saniert werden muss. Die nationalrätliche Sozialkommission möchte diese Sanierung nun mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuer vorantreiben. Wenn die kürzlich bewilligte «Ostmilliarde» angeblich problemlos aus der laufenden Bundesrechnung finanziert werden kann, so sollte dies doch auch für die Sanierung der Invalidenversicherung möglich

sein. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer würde nämlich einerseits zu einem Teuerungsschub führen, der die mittleren und unteren Einkommensschichten wieder unverhältnismässig zur Kasse bieten würden. Andererseits würde diese Teuerung dann bei den Löhnen und Renten kaum diskussionslos ausgeglichen. So würden die Arbeitenden und Rentner gleich zweimal zur Kasse gebeten. Zwar will die Sozialkommission die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf sieben Jahre begrenzen. Die Gefahr, dass die Bundesfinanzen auch in sieben Jahren wieder zu Diskussionen Anlass

geben werden, ist gross, so dass die Mehrwertsteuererhöhung eher verlängert als wieder zurückgenommen wird. Zudem ist zu erwarten, dass die Konsumentenpreise nach sieben Jahren kaum wieder auf das Niveau vor der Erhöhung der Mehrwertsteuer reduziert werden.

Nun gibt es beim Bund, den Kantonen und den Parteien ja verschiedene Pläne, die Unternehmenssteuern, Kapitalsteuern und gar die direkte Bundessteuer abzuschieben. Anstelle solcher steuerlicher Umlagerungen könnten diese Erträge direkt der Invalidenversicherung zugeführt werden.

Die Wirtschaft könnte so auch ihren Beitrag an die Sanierung der IV-Kasse beitragen. Einerseits stellt die Wirtschaft immer noch nicht genügend Arbeitsplätze für Invalide zur Verfügung, um der geforderten «Eingliederung statt Rente» zu genügen. Andererseits wurden im Zuge des Arbeitsplatzabbaus vermehrt Arbeitende in die Invalidenversicherung «verschoben», weil sie den hohen Anforderungen der Arbeitswelt angeblich nicht mehr zu genügen vermochten.

Hanspeter Köhle
Höhenstr. 4a, 9302 Kronbühl